

in ein Armen-Spital mit einer Capelle des Johann von Nepomuk umwandelte, in welchem 60 Männer und 280 Weiber Unterhalt und Verpflegung fanden. Sie alle waren im Hause wohnhaft, hatten ihre eigene Uniform, die Röcke von brauner Farbe, die Aufschläge roth.

Im Vogel-Perspectivplane vom Jahre 1683 (sub Figur 1) unter der Rubrik 14 erscheint diese Realität als »Hospitium« bezeichnet. Als aber im Jahre 1783 ein Allgemeines Armen-Institut in's Leben trat, wurden auf Befehl Kaiser Josef II. alle Versorgungs-Anstalten aufgehoben, somit auch Haus und Garten des Spitals veräussert und der Erlös dem Fonde des Allgemeinen Armen-Institutes zugewendet.

XXIX. CAPITEL.

Die Grosse Pfarrgasse.



ein Theil des »Unteren Werd« vermag unser cultur-historisches Interesse in so hohem Grade für sich in Anspruch zu nehmen, als diese Strasse. Hier standen einst die alte und neue Synagoge, das Haus des Judenrichters und die Quartiere der reichen und vornehmen Juden; von hier aus wurden sie zuerst vertrieben; hier wurde zuerst ein johlender Pöbelhaufen mit Steinen und Knütteln auf sie gehetzt. Bei Nennung dieser Scenen treten alle Schrecken einer glaubensfinstern, hasserfüllten Zeit mit einem Male an die Bildfläche unseres geistigen Auges und nicht ohne Schauer und Rührung gedenken wir jener Greuel, die sich hier auf so brutale Weise vollzogen und damals wie heute die Gesellschaft schmerzlich berührten!

Angesichts der antisemitischen Bewegung, die gegenwärtig bei uns so hohe Wellen schlägt, ist jedes Capitel über die Geschichte der Juden und ihre Vertreibung interessant und zeitgemäss, zumal ihre Vertreibung aus dem »Unteren Werd«. Wie es kam und welche geheimen Kräfte obwalteten, dass Ferdinand II., „der Katholische“, sie (die erst kürzlich Vertriebenen) so gastfreundlich aufnahm, ihnen hier einen streng begrenzten Rayon für ewige Zeiten anwies und sie dennoch daraus wieder vertrieben wurden, soll Gegenstand nachfolgender Betrachtungen sein.

Die Ansiedelung der Juden im „Unteren Werd“ im August 1625 und ihre Vertreibung aus demselben im Juni 1670.

Dem Juden, diesem Prügelknaben der Weltgeschichte, wurde schon frühzeitig in Oesterreich das gleiche Los zu Theil, wie in allen anderen Ländern, d. h. auch in Oesterreich gab es stets gewissenlose Leute, die sich gebrauchen liessen, das bethörte Volk gegen die Juden zu hetzen. Das Volk seinerseits war auch stets bereit, jedes hereinbrechende Unglück den Juden in die Schuhe zu schieben; sie wurden oft fälschlich beschuldigt und ihre Vertheidigung niemals gehört, auch die Kirche und die Römlinge bliesen mit vollen Backen den glimmenden Funken der Zwietracht gegen die Juden zur hellen Flamme auf und sagten, die Juden seien Ketzer, seien unrein, sie hätten Christum gekreuzigt. So wurden sie denn aus allen Ländern vertrieben und auch aus Oesterreich, doch kehrten sie immer wieder zurück und wurden auch immer wieder geduldet; denn der Glanz ihres Goldes blendete das Auge des Gegners.

Blättern wir also in der Geschichte Oesterreichs um einige Jahrhunderte zurück, so sehen wir, dass immer kleine Anlässe es waren, welche die Gegner schlaue benützten, um das Volk zu »Judenhetzen« zu verleiten und den schlecht verhaltenen, vielhundertjährigen Hass des Volkes immer wieder gegen die Juden wachzurufen!

So z. B. kam am 5. November 1406 in Wien in der Stadt (Judengasse) Feuer aus, gleich war der Pöbel bereit, das Gerücht zu verbreiten, die Juden wollen die ganze Stadt in Asche legen. Das Volk empörte sich, rottete sich zusammen und plünderte die brennenden Judenhäuser. Aber sie drangen auch in die nichtbrennenden Häuser und nahmen den Juden die ganze Habe weg. Drei Tage hielten sich die Juden in ihren Kellern verborgen, um einem sicheren Blutbade zu entgehen. Dies war nur ein kleines Vorspiel zu der 14 Jahre späteren grossen Judenverfolgung.

Als es nämlich im Frühjahre 1420 verlautete, der reiche Jude Israel habe zu Enns von einem Küsterweibe Hostien gekauft, um durch Verunehrung derselben die Osterfeste der Christen zu verhöhnen, da loderte wieder der alte Judenhass in hellen Flammen auf und holte wieder aus dem tiefsten Abgrunde des Mittelalters das thörichte Ammenmärchen vom Gebrauche des Christenblutes von Seite der Juden zu rituellen Zwecken hervor. Der flucherfüllte Hass war wieder allgemein und schon Donnerstag nach Pfingsten wurden alle Juden in ganz Oesterreich Nachts überfallen, man zerrte sie mit Stricken aus den Betten und nahm sie gefangen. Die Geringeren liess man wieder frei, die Reichen aber hielt man fest und kündigte denen, die sich nicht taufen lassen wollten, schwere Strafen an. Am 12. März 1421 wurden auf der Erdbergerwiese 110 Juden beiderlei Geschlechtes verbrannt und ihre Asche in die Donau gestreut.

Albrecht V. zog die Judenhäuser ein, vertheilte sie unter Christen, liess die Mauern und Thore ihres Viertels (damals in der Stadt) niederreissen und ihre Obligationen und Urkunden am Hofe öffentlich verbrennen. So wurde denn die Erinnerung an die alte Judenstadt für ewige Zeiten aus dem Gedächtnisse ausgelöscht.

Auch unter Ladislaus währte ihre Landesverweisung fort. Auch er hegte glühenden Hass gegen dieselben und verordnete: „Es seien aus pfand und darleihen an juden keine zahlungen zu leisten, auch seint denen juden weder in gemeiner Stadt noch in deren Vorstädten häuser oder niederlassungen gestattet für alle Zeiten ewiglich.“

Unter Mathias Corvinus ging es ihnen ebenfalls nicht besser. Er warf ihnen Münzverfälschung und Beirung der Polizei-Gesetze, Wucher, Agiotage, Diebstahl, Diebeshehlerei etc. vor und verwies sie aus Korneuburg, Klosterneuburg und Wien.

Selbst Maximilian I., dieser erleuchtete Kaiser, beobachtete gegen sie dieselbe Härte, und zwar nach seiner Erklärung: „wegen Entführung und Ermordung von Christenkinder, wegen Wucher und Betrug, wegen der Verfälschung von Briefen und Siegeln“.

Als sich dennoch die Juden wieder nach Wien einzuschleichen suchten, erfolgten unter den nachfolgenden Regenten mehrere sogenannte „Abschaffungs-Verordnungen.“¹⁾

Alle diese Verordnungen und kaiserl. Landesbefehle wurden weder buchstäblich genommen noch ihrem ganzen Sinne nach befolgt. Die Juden drängten sich immer wieder ein und breiteten sich unter Ferdinand II. in Wien, u. zw. sogar in der Stadt beträchtlich aus.

Ferdinand II. war nachsichtsvoller als seine Vorgänger. Er betrachtete nur in den Protestanten allein den Erbfeind des Reiches und der Religion und da durch den dreissigjährigen Krieg und die Bauernaufstände im Lande Ober der Enns unter Fadinger die Staats-

¹⁾ Diese Abschaffungs-Verordnungen waren in chronologischer Ordnung folgende, u. zw.: Unter Ferdinand I. am 2. Jänner 1544 und am 31. Jänner 1554; unter Maximilian II. am 31. October 1567 und 1. Februar 1572; unter Mathias am 3. October 1614.

einkünfte erschöpft waren, auch Handel und Gewerbe darniederlag, so hoffte er durch die Juden den Verkehr wieder rechtzeitig zu beleben. Ferdinand II., der streng katholische Monarch, bot also den Juden zur Versöhnung die Hand und entschloss sich, ihnen den Aufenthalt im Lande zu gewähren und auch in Wien, aber nicht in der Stadt, sondern in einem abgesonderten streng geschlossenen Orte. Die Wahl fiel auf die ziemlich abgelegenen „**Bürgerspitalsgründe**“ im »Unteren Werde«.

Mit kaiserl. Verordnung vom 5. August 1625 wurden also die Juden officiell dahin verwiesen und hatten sich mit dem Bürgerspitale als Grundherrn über alles Weitere abzufinden. Es kam auch zwischen beiden ein Vergleich zu Stande, der den Juden das Versprechen abforderte, sich den allgemeinen Gesetzen zu fügen, keinen Christen bei sich zu beherbergen, noch in ihren Wirthsstuben zu bewirthen, Streitigkeiten unter sich von ihrem selbstgewählten „**Judenrichter**“, dagegen Streitigkeiten mit Christen vor dem Bürgerspitalsrichter auszutragen und überhaupt keinen Anlass zur Unzufriedenheit zu geben. Ueber diese Obliegenheiten hatten sie einen Revers ausgestellt.

Dessenungeachtet waren die Juden in Erfüllung ihrer Pflicht oft recht säumig, gaben Anlass zu Klagen und gebrauchten den Vorwand, dass vorerst ihr Grundbesitz durch genaue Ausmessung und Abmarkung gesichert werden möge, ehe sie auch ihrerseits ihre Verpflichtungen einhielten. Auch dieses Begehren wurde ihnen erfüllt und eine kaiserl. Commission veranlasste die genaueste Abgrenzung ihres Bezirkes.¹⁾

Durch diese genaue Ausmessung war also jetzt ihr Grundbesitz gesichert und jeder Vorwand zur Unzufriedenheit ihnen benommen. Auch eine Umfangsmauer sollte aufgeführt werden, doch scheint es nie dazu gekommen zu sein. Die neue Judenstadt bildete nahezu ein längliches Viereck.²⁾

Die Juden fanden in diesem neuen Ghetto noch viele unbebaute Gründe vor, doch auch viele Häuser, welche früher die Christen erbauten und bewohnten. Viele Juden führten damals ihre eigenen Häuser auf. Und merkwürdig genug, gerade jene Häuser, welche damals die Juden bauten, waren kleine, dumpfe, finstere Spelunken, mit schmalen Stiegen und Thoreingängen. Es schien, als ob sie sich in verborgenen Winkeln am heimlichsten fühlten, als ob sie hier das Geld der Christen besser zählen, die Wucherzinsen genauer nachrechnen und auch die Christenpfänder sicherer verbergen könnten. Noch heute zeigen jene Gebäude, die hier auf ehemaligen Judenhäusern aufgebaut sind, eine auffallend schmale Gassenfront und geringe Tiefe. Die Juden verfügten in ihrem Rayon über 129 Häuser³⁾.

In diesen enggesteckten Grenzen verlebten sie ihre Tage. Wo heute die Leopoldskirche sich erhebt, stand ihre **neue Synagoge**, nebenan (an der Stelle des heutigen Pfarrhofes) das Haus

¹⁾ Die Ausmessung und Abgrenzung des Judenbezirkes geschah mittelst Verordnung vom 18. December 1655 durch kaiserl. Commissäre, deren Präses der Hofkriegsraths-Präsident Raimund Graf Colloredo und die Beisitzer die Abgeordneten des Bürgerspitals als Grundbehörde waren. Ueber das Elaborat kam ein öffentliches »Judengrundbuch« in zwei Exemplaren zu Stande, wovon eines beim Bürgerspitale und das andere beim Judenrichter zu erliegen hatte. Erworbene Grundrechte sollten nur Giltigkeit haben, wenn sie in beiden Büchern zugleich eingetragen wären.

²⁾ Die Judenstadt erstreckte sich von der Taborstrasse vis-à-vis vom »Schwarzen Bären« bis hinauf zur Oberen Augartenstrasse, von da der ganzen Länge dieser Strasse entlang bis zum Tabor und von hier bis hinab zur Donau (gegenüber der heutigen Rossau) und durch die grosse Schiffgasse und von da wieder bis zur Taborstrasse. Sonach kamen 11 Strassen im Rayon zu liegen, u. zw. die Kleine Sperlgasse, Tandelmarkt-gasse, Taborstrasse und Herrngasse, dann die Bad-, Grosse und Kleine Pfarrgasse, die Rauchfangkehrer-, Zuchthaus- und Grosse Schiffgasse und der Platz Auf der Haide. Die Hauptgasse von allen blieb die Herrn- und Grosse Pfarrgasse, in die fast alle anderen kleineren Strassen mündeten.

³⁾ Von diesen Judenhäusern lagen damals 30 in der Herrngasse, 20 in der Grossen Pfarrgasse, 20 in der Rauchfangkehrergasse, 19 in der Tandelmarkt-gasse, 12 in der Kleinen Pfarrgasse, 9 in der Badgasse, 6 mit der Front gegen die Taborstrasse, 4 in der Zuchthausgasse, 4 Auf der Haide, 3 in der Grossen Schiff-

des Judenrichters, schief gegenüber die alte Synagoge, in der Badgasse das Badehaus, in der Grossen Schiffgasse aber das Studirhaus, das Juden-Gemeindehaus und noch ein zweites Gemeindehaus. Hier kamen die ältesten Juden zusammen, hielten Rath und besprachen sich bei nahender Gefahr, fassten Beschlüsse und theilten sie dem Oberrabbiner mit, dessen Haus für Jedermann offen stand. Das patriarchalische Familienleben, die beste Seite des Judenthums, kam hier zur vollen Geltung. Doch nicht lange genossen die Juden hier die Segnungen des Friedens und der Eintracht, denn bald schon sollte wieder ein trauriges Ereigniss für sie verhängnissvoll werden.

Am 2. Juni 1640 erhob sich ein fürchterlicher Aufruhr an der Schlagbrücke, weil die Wache auf einen Studenten, der ihr nicht Rede stehen wollte, geschossen hatte. Der Tumult nahm von Minute zu Minute zu. Vergebens versuchte man die Ruhe herzustellen. Es wurde das Standrecht publicirt und die Rädelsführer der Studenten mit Hängen bedroht; die Studenten verlangten Genugthuung bei ihrem Rector, und da ihnen keine zu Theil wurde, kehrte sich ihr Hass gegen die Juden. Es kam zu thätlichen Misshandlungen und zu Blutvergiessen. Durch mehr als einen Monat mussten die Juden ihre Gewölbe in der Stadt¹⁾ durch eine Wache (300 Mann stark, wovon sie jedem täglich 12 Kreuzer zahlen mussten) bewachen lassen.

Diese Angriffe wiederholten sich öfter und die Judenhetzen waren wieder an der Tagesordnung. In dieser ohnehin gereizten Stimmung erschütterte nun abermals ein fürchterliches Ereigniss die Wiener. Am 23. Februar 1665 nämlich stand plötzlich die kaiserliche Burg in hellen Flammen. Der ganze neue Tract, den Leopold I. acht Jahre vorher erbaute, brannte bis zum untersten Stockwerke nieder, so dass nur mit Mühe die kaiserliche Familie sich retten konnte. Das Volk schrieb diesen Brand den verhassten Juden zu und der Stadtrath schenkte diesen Gerüchten Glauben und schickte im April 1668 Abgesandte an den Kaiser Leopold nach Neustadt mit der Bitte, die Vertreibung der Juden aus dem Unteren Werd ehestens genehmigen zu wollen.

Kaiserin Margaretha und Bischof Kollonitz verliehen gleichfalls diesem Begehren durch ihre Bitten den gehörigen Nachdruck und schon am 30. Juni 1669 wurde unter Trompetenschall an allen Strassenecken öffentlich ausgerufen, „daß alle nicht mit Haus oder Kauffah ansässigen Juden binnen vierzehn Tagen Wien und Oesterreich räumen sollen“.

Am 14. Februar 1670 wurde dieser Befehl auf alle Juden ohne Ausnahme ausgedehnt und ihnen bei Leib- und Lebensstrafe verboten, „daß sich auch nur einer am nächsten Frohnleichnam-Abend noch in Wien bliden lasse.“

Diese Drohung wirkte, und als am 12. Juni 1670 die Abendsonne sich neigte und mit ihren rubinhellen Strahlen die Dächer der Judenhäuser blutroth zu färben begann, war kein einziger Jude mehr in Wien zu sehen, die Häuser standen leer, und hätte der Magistrat nicht die ganze Judenstadt um 100.000 fl. (zur Befriedigung der Juden-Gläubiger) übernommen, wären die Häuser noch lange leer gestanden. Nun war man auch bemüht, die Synagoge so bald als möglich zu cassiren und an deren Stelle die neuprojectirte Pfarrkirche erstehen zu lassen.

Die Pfarrkirche „Zum heiligen Leopold“.

Am 18. August 1670 legte Kaiser Leopold I. in Gegenwart Margaretha's und des ganzen Hofstaates den Grundstein zur Erbauung einer Pfarrkirche, deren Bau von Johann

gasse und 2 endlich in der Kleinen Sperlasse. Es sind uns auch die Namen der jüdischen Hausbesitzer aus den Grundbüchern erhalten geblieben, die jedoch einen zu grossen Raum für sich in Anspruch nehmen würden, um sie hier anzuführen. Durch diese genaue Angabe und durch Detaillirung der Grenzen der Judenstadt (welche durch neue Forschungen gefördert wurde) ist auch der bisherige Irrthum widerlegt, als ob die Juden den ganzen »Unteren Werd« damals inne gehabt hätten.

¹⁾ Mit Regierungs-Erlass vom 22. März 1638 wurde bekanntgegeben: „Es sei nicht gestattet, daß ein Jude mehr als zwei Gewölbe zur Aufbewahrung der Christenpfänder in der Stadt halten dürfe.“

Ospel geführt wurde. Am 6. September 1671 konnte bereits die Kirche von Bischof Wilderich Freiherrn von Waltersdorf eingeweiht werden.

Ein Bild *sub Figur 93* zeigt uns diese Kirche in ihrer damaligen Vollendung.¹⁾

Die Kirche zeichnet sich nicht blos durch ihren äusseren, einfachen, aber höchst soliden Baustyl, sondern auch durch ihre innere Ausschmückung aus. Die schönen Fresken innerhalb der Kuppel sind von Carlone und das Altarhauptbild von Altomonte, es stellt den heiligen Leopold vor, der als Schutzpatron der Kirche den Namen gab. Rechts und links befinden sich zu beiden Seiten je drei Altäre mit schönen Bildern, jedoch von unbekanntem Meistern. In der Kirche ist nur ein einziger Grabstein zu sehen, er ist den beiden Ehegatten Winterholler gewidmet, die dieser Kirche eine tägliche Segenmesse gestiftet hatten.²⁾

Interessant ist die Bemerkung, dass jene beiden Colossal-Statuen, welche den Zugang zur Kirche zierten und den Heiligen Florian und Leopold darstellten, früher auf der Façade des Professhauses der Jesuiten am Hofe standen. Da aber bei der Umwandlung dieses Gebäudes in ein Hof-Kriegsgebäude dieselben keine Verwendung fanden, so wurden sie im Jahre 1776 vor den Eingang der Thüre gesetzt. Die Statue des heiligen Leopold befindet sich noch heute auf derselben Stelle, während jene des heiligen Florian weiter gegen das Schulhaus kam.

Von den historischen Häusern müssen besonders folgende genannt werden, u. zw.:

Das Haus Nr. 185 (neu 11)

wurde zum Zwecke einer Schule von der Gemeinde angekauft, ein neuer Bau im Jahre 1816 aufgeführt und der Grundstein durch den nied.-österreich. Regierungsrath August Reichmann und Freiherrn von Hochkirchen feierlichst gelegt. Das Gebäude unter dem Namen »Pfarrschule bei St. Leopold« zur Hauptschule der Leopoldstädter Gemeinde erhoben und dieselbe am 4. December 1817 eröffnet. Seit diesem Jahre ist die Commune der Stadt Wien die Eigentümerin dieses Hauses.

Das Haus Nr. 176 (neu 13)

ist der Pfarrhof und wurde erst im Jahre 1864 in seine jetzige moderne Gestalt von Grund aus neu aufgebaut.

Besonders bemerkenswerth ist, dass in diesen Räumen am 4. October 1819, am Namensfeste Kaiser Franz I., die Gründung der »Ersten Sparcassa in Oesterreich« stattfand. Dem dortigen Pfarrer Weber, einem hellsehenden Menschenfreunde, schwebte nämlich schon lange die Ueberzeugung von der Nützlichkeit eines Vereines vor, der sich die Aufgabe stellen sollte, Capitalien zu sammeln, welche zu Gunsten der Einleger verwahrt, mässig verzinst und die Zinsen wieder zum Capitale geschlagen würden, um diesen Einlegern, die aus der arbeitenden Volksclasse beständen, für ihr Alter einen Nothpfennig zu schaffen.

¹⁾ Das Bild, von Salomon Kleiner gezeichnet und J. A. Corwin gestochen, aus dem Jahre 1724, 33 cm. breit und 19.7 cm. hoch, bringt diese Pfarrkirche von der Hauptfaçade, u. zw. nach ihrer im Jahre 1724 vorgenommenen Renovirung, zur Anschauung. Da nämlich schon im Jahre 1723 die Seelenzahl der Pfarrkinder sich bedeutend vermehrte, so dass sich dieselbe über 3000 belief, so musste auch an eine Erweiterung des Kirchenraumes gedacht werden. Es wurden 5 Häuser dazu gekauft, ein Friedhof mit einer Capelle des heiligen Lazarus errichtet und um diesen Friedhof eine Doppelmauer aufgeführt. Das herrliche Eisengitter, welches den Eingang zierte, ist ein Geschenk Kaiser Josef II. aus dem Augarten. Links im Bilde sehen wir den Pfarrhof, die Häuser rechts sind Privathäuser, die aber zum Pfarrhofe einbezogen und später durch Zinshäuser ersetzt wurden, die heute noch bestehen.

²⁾ Der Grabstein lautet: „Alhier ruhet in friede frau Maria Anna Winterhollerin so den 24. December 1761 und dessen Eheconfort Herr Leonhard Winterholler bürgl. Baumeister in der Leopoldstadt, welcher den 20. Juny 1762 verschieden ist. Diese haben in gegenwärtigem Gotteshause die Alltägliche heil. Segenmesse gestiftet. R. J. P.“

Die Idee fand Anklang und bald war eine Anzahl von Leopoldstädter Bürgern gefunden, die ein »Stiftungs-Capital« zusammenschossen und so die Lebensfähigkeit der Anstalt ausser Zweifel setzten. Am 9. Juli 1819 war die Zustimmung der k. k. nied.-österr. Landesregierung angelangt und schon am 4. October die »Erste österr. Sparcassa« gegründet.

Ein feierlicher Gottesdienst, dem Fürst-Erbischof Graf Hohenwart und der Präsident der nied.-österr. Regierung beiwohnten, ging der Eröffnung voraus und kaum war derselbe beendet, als das Volk sich sofort zahlreich einfand und die ersten Einlagen machte. Ungeachtet, dass das Local Anfangs in den bescheidenen Räumen dieses Pfarrhofes gewählt werden musste, nahmen doch auch die Bewohner der übrigen Vorstädte Wiens lebhaften Antheil an diesem Institute und die Sparcassa erfreute sich eines solchen Zuspruches, dass dieselbe schon nach drei Monaten 19.549 fl. 17 kr. Conv. Münze und am fünften Jahrestage ihrer Gründung, d. i. am 4. October 1824 weit über eine Million Gulden Einlags-Capital auszuweisen vermochte.

Dieselbe siedelte vorerst (1. November 1821) mit ihrem Amtlocale in die Singerstrasse Nr. 7 in's Deutsche Haus und dann später auf den Graben, wo sie im Jahre 1824, 1826 und 1827 drei Häuser für sich ankaufte und in der Zeit von 1835 bis 1839 dieselben, zu einem grossartigen Etablissement, in Eines umbauen liess. Der wohlthätige und zugleich gemeinnützige Einfluss der Sparcassa auf das öffentliche Wohl, sowie auch auf die Sittlichkeit der einzelnen Familien blieb nicht aus und machte sich in immer weiteren und weiteren Kreisen bemerkbar. Schon nach wenigen Jahren wurde das Bedürfniss, ähnliche Institute auch in den Provinzen zu gründen, auf das Lebhafteste empfunden. Im Jahre 1829 stiegen die Filialen auf fünfundvierzig. Sonach kann man dem würdigen und verdienstvollen Pfarrer Weber und den Leopoldstädter Bürgern die Ehre nicht streitig machen, die Ersten gewesen zu sein, die ein »Sparcassa-Institut« in Oesterreich in's Leben riefen, und es erklärt sich auch somit, warum das Wappen des heiligen Leopold für bleibende Zeit in den Siegel der Sparcassa aufgenommen wurde.

XXX. CAPITEL.

Schmidgasse (heute Asperngasse).



Obgleich diese Strasse zu den elegantesten und vornehmsten der heutigen Leopoldstadt gezählt werden muss, war sie dennoch vor Kurzem fast ganz unbeachtet und ohne besondere Frequenz. Keine Verbindung war von der Stadt aus (über den Donaucanal) mit ihr hergestellt. Alles, was im Prater promeniren, coquettiren oder paradiren wollte, ging, fuhr oder ritt über die Ferdinandsbrücke durch die Jägerzeile gegen den Prater. Sieben bescheidene Häuser bildeten die abseitige, wenig besuchte Schmidgasse¹⁾ und es schien der Fluch der Einsamkeit auf ihnen schwer zu lasten.

Da endlich wurde auch diese Strasse belebt, das Blatt hatte sich zu ihren Gunsten gewendet. Wie mit einem Zauberschlage lag plötzlich die herrliche Ringstrasse ausgebreitet vor

¹⁾ Diese Häuser rechts (von der Jägerzeile aus einbiegend) waren Nr. 527, 576, 651 und 650 und die links Nr. 528, 652 und 653.